HEINZ MÜLLER-DIETZ
(1923—1998)

Der Tod von *Prof. emeritus Dr. med. Heinz Müller-Dietz*, Medizinhistoriker, vormals Direktor und Leiter der Abteilung Medizin des Osteuropa-Instituts der Freien Universität zu Berlin, Mitglied der Akademie der Naturwissenschaften Rußlands, Träger hoher Auszeichnungen, hat uns zusammengeführt, um in stiller Trauer seiner zu gedenken.

Sein Lebensweg begann am 10. September 1923 in Berlin als 2. Kind des Lehrerehepaares Ernst und Lucie Müller. In dieser Familie wuchs er zusammen mit seinem älteren Bruder Hans und seiner Schwester Hilde auf und besuchte das Gymnasium in der Köllnischen Heide, wo er unter seinen Schulkameraden Freunde fand, mit denen er lebenslang innig verbunden blieb.

Diese unbeschwerte Zeit der Kindheit und Jugend fand ein jähes Ende, als Heinz im Frühjahr 1941, noch keine 18 Jahre alt, mit dem Notabitur in der Tasche, in den Krieg zog. Als blutjunger Leutnant kam er an die Ostfront. Im Oktober 1943 geriet er in Kriegsgefangenschaft und galt für seine Angehörigen als vermißt. Erst 1948 erhielten sie ein Lebenszeichen von ihm, und die schreckliche Last der Ungewißheit war von ihnen genommen.

Es ist bezeichnend für den Charakter und die Lebensauffassung von Heinz, daß dieses Schicksal ihn nicht abstumpfte, sondern zu besonderen Leistungen stimulierte. Er überwand die Eintönigkeit und Zwänge des Gefangenendaseins, in dem er als Autodidakt die russische Sprache erlernte.

Auch nach der Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft im Frühjahr 1949 gönnte er sich keine Erholungspause und duldete keinen Stillstand. Unverzüglich erstrebte er eine Immatrikulation als Student an der Freien Universität zu Berlin, und schon im Mai 1949 nahm er hier das Medizinstudium auf.

Erneut begann eine Zeit der Entbehrungen und harten Arbeit, mußte er sich doch den Unterhalt für sein Studium verdienen, wenngleich Mutter und Schwester ihn mit ihren kargen Einkommen nach Kräften unterstützten.

Das Studium war aber nicht nur eine Periode der Entbehrungen, sondern vor allem der geistigen Bereicherung und interessanter Begegnungen. Eine davon wurde schicksalhaft für sein weiteres Leben: Das Zusammentreffen mit dem aus Riga gebürtigen Pathologen Max Brandt, an den soeben der Ruf ergangen war, am Osteuropa-Institut der Freien Universität eine Abteilung Medizin aufzubauen. Er wurde auf den russischsprechenden, geschichtlich interessierten Medizinstudenten aufmerksam und begeisterte ihn für diese Aufgabe. Dieser ging mit Elan ans Werk: las, übersetzte, studierte Quellenmaterial und belegte Vorlesungen zur Geschichte Rußlands am Osteuropa-Institut.

Das Staatsexamen in Medizin legte Heinz an der Universität Hamburg ab, wo er bei dem Sozialhygieniker Hans Harmsen promovierte.

Nach Berlin zurückgekehrt, wurde er Assistent von Professor Max Brandt am Osteuropa-Institut. Mit wissenschaftlicher Akribie untersuchte er Probleme der Entwicklung der Medizin in den Ländern Osteuropas. Schwerpunkte seiner Arbeiten waren Rußland und die Baltischen Staaten. Er studierte nicht nur Literaturquellen sondern knüpfte bald auch enge Kontakte zu Wissenschaftlern in diesen Ländern, insbesondere zu Kollegen in Riga, und betreute dort sogar Doktoranden. Seine wissenschaftlichen Erkenntnisse und Quellenübersetzungen veröffentlichte er in dem Periodikum *Medizinischer Literaturdienst*

und in einer Schriftenreihe mit über 50 Monographien sowie in in- und ausländischen Fachzeitschriften.

Bei diesen intensiven Forschungen war ihm Waltraud Dietz eine unermüdliche Helferin. Sie war im Rahmen ihres Philosophie-Studiums als Praktikantin an das Osteuropa-Institut gekommen und wurde bald zur besten Mitarbeiterin und 1955 zur Ehefrau von Heinz Müller-Dietz. Das Ehepaar profilierte sich zu den besten Kennern der Verhältnisse in der Medizin Osteuropas und war weit über die Grenzen der Bundesrepublik Deutschland hinaus geschätzt. Sie errangen sich hohe Anerkennung durch ihre vorurteilsfreien kritischen Analysen und objektiven Berichterstattungen.

Professor Müller-Dietz wäre nicht er gewesen, wenn ihn nicht auch die medizinhistorische Vergangenheit interessiert und zu tiefgründigen Studien herausgefordert hätte. Gegenstand dieser Untersuchungen waren die seit Jahrhunderten bestehenden Wechselbeziehungen zwischen Deutschland und Rußland auf dem Gebiet der Medizin. Mit einer Forschungsarbeit über die aus Deutschland stammenden Militärärzte in russischen Diensten habilitierte er sich 1970 an der Freien Universität zu Berlin für das Fach Geschichte der Medizin. Ein weiteres Gebiet seiner medizinhistorischen Forschungen betraf das Wirken des aus Riga gebürtigen Anatomen Justus von Loder, eines Zeitgenossen Goethes.

Nach der Emeritierung im Jahre 1988 konnte bei Professor Müller-Dietz von Ruhestand keine Rede sein. Jetzt wurden jene Forschungsarbeiten intensiv betrieben, die in früheren Jahren oft hinter aktuellen Aufgaben und der Bürde eines Direktors des Osteuropa-Instituts zurückstehen mußten.

Angestrengte wissenschaftliche Betätigung half Heinz Müller-Dietz auch, jenen Schicksalsschlag zu überwinden, der ihn 1993 durch den Tod seiner Frau Waltraud traf. In der für ihn bezeichnenden Weise bekämpfte er Trauer und Einsamkeit durch intensive Arbeit an dem Manuskript seines 1995 erschienen Buches *„Ärzte zwischen Deutschland und Rußland“*.

Im Sommer 1995 führte ihn eine Reise an die Wolga, in die Nähe jenes Ortes, wo er fünf Jahre in Kriegsgefangenschaft verbracht hatte. Auf dieser Reise lernte er in der Stadt Plös jene Frau kennen, deren Zuneigung und Liebe er errang und die er in Juli 1997 als seine Ehefrau Galina heimführte.

Diese Zeit wissenschaftlicher Produktivität und des sich anbahnenden persönlichen Glücks wurde jäh unterbrochen, als ihm seine Ärzte im Dezember 1995 eröffneten, daß er an lebensbedrohenden Krankheiten leidet, die ein unverzügliches Eingreifen erfordern. In einer risikoreichen, von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang andauernden Operation wurde um sein Leben gerungen. Durch die Kunst der modernen Medizin, seinen unerschütterlichen, auf Genesung gerichteten Willen und die einfühlsame, hoffnungsspendende Betreuung durch seine Schwester Hilde und seinen Schwager Wolf, der selbst ein erfahrener Arzt ist, genäß er in erstaunlich kurzer Zeit.

Mehr als zwei weitere Jahre voller Aktivität und in relativ guter Gesundheit waren ihm vergönnt. Er nutzte sie für wissenschaftliche Arbeiten, deren Schwerpunkt jetzt vor allem seine kunsthistorischen Forschungen mit medizinhistorischem Bezug waren. Im Laufe von vielen Jahren hatte er Volkskunst mit medizinhistorischer Bedeutung in Ostasien gesammelt und wissenschaftlich ausgewertet. Diese Sammlungen umfaßten Masken, die zur Beschwörung und Vertreibung von krankheitsverursachenden Dämonen dienten sowie japanische Medizindosen, die Inro. Von diesen völkerkundlich, medizinhistorisch und künstlerisch gleichermaßen faszinierenden Inro besaß Heinz Müller-Dietz eine der größten privaten Sammlungen. Seiner Lebensauffassung entsprechend, wollte er die breite Öffentlichkeit an diesen Schätzen teilhaben lassen, und so bereitete er seine Sammlung von Inros für eine Sonderausstellung im Museum für Völkerkunde in Berlin-Dahlem vor. Gemeinsam mit dem Japanologen Dr. Nahser, stellvertretender Direktor an den Staatlichen Museen in Berlin-Dahlem, wurde in monatelanger Arbeit eine Ausstellung vorbereitet, die zu einem vollen Erfolg und nachhaltigen Erlebnis für die zahlreichen Besucher wurde.

Schon waren neue Pläne in seinem Kopf gereift. Sie galten der Vollendung seiner Studien über den Anatomen Loder und sollten in einem Buch zu diesem Thema gipfeln. Eine Reise nach Sri Lanka war für den Herbst 1998 geplant, um Studien über Aufbau und Funktion altertümlicher Hospitäler in dortigen Tempelruinen zum Abschluß zu bringen.

Dann kam jener schicksalhafte 19. März 1998, an dem er sich, von Schmerzen gepeinigt, in das Universitätsklinikum Steglitz begeben mußte. Die sofort durchgeführte Notfall-Operation ergab, daß diese Pläne unvollendet bleiben würden.

Noch einmal zeigten sich bei Heinz Müller-Dietz jene Seiten seines Charakters, die sein ganzes Leben wesentlich bestimmt hatten: Geradlinigkeit, Standhaftigkeit und Offenheit, aber auch Treue, Zuverlässigkeit und Sorge um seine Angehörigen und Freunde.

Zunächst verlangte er von seinen Ärzten die Offenlegung der Diagnose und Prognose. Als ihm die Ärzte, seinem Wunsch entsprechend, offenbarten, daß ihm höchstens noch 3 Monate verblieben waren, nahm er das mit bewundernswerter Fassung auf und entwickelte zielstrebige Aktivitäten und Entscheidungen um Vorsorge für die Zeit nach seinem Tode zu treffen. Die Sorge um das Wohl seiner Schwester Hilde, seiner Ehefrau Galina und ihres Sohnes sowie die Gedanken um das Schicksal seiner Sammlung von Inros und Masken beherrschten sein Denken und Handeln. An das Bett gefesselt, von schwerer Krankheit gezeichnet, aber mit klarem Verstand, den Tod vor Augen, traf er letzte Verfügungen.

Als das vollbracht war, ließ er seine Ärzte und Pfleger wissen, daß sein Leben nicht mehr durch quälende und letztlich doch unnütze Maßnahmen verlängert werden möge.

Am 8. Juni um 4 Uhr morgens blieben die Zeiger seiner Lebensuhr stehen. So nehmen wir in Rückbesinnung und Trauer Abschied von dem Ehegatten, Bruder, Schwager, Onkel, Cousin, Freund und Kollegen, von dem akademischen Lehrer und Wissenschaftler, von dem aufrichtigen Menschen Heinz Müller-Dietz. Er lebt weiter in seinen wissenschaftlichen Werken und in den Herzen der ihm nahestehenden Menschen. Möge es uns Trost sein zu wissen, daß er ein erfülltes Leben hatte und daß er, umgeben von der Liebe und Fürsorge seiner Schwester Hilde und seines Schwagers Wolf in Frieden und ruhig aus dieser Welt geschieden ist, so wie es sein letzter Wunsch war.

Prof. Werner Jenisch

9 апреля 1998 года на 80-м году жизни скончался бывший Председатель Национального Банка Российской Федерации, академик по истории и научный редактор почётный президент С. Союза Интернационального научного общества историков медицины доктор медицинских наук профессор Сергей Антонович в отставке участник Великой Отечественной войны Георгий Васильевич Анатолий Сергеевич.